

INA HALLER

Liestal in Flammen

Kriminalroman

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv pixabay.com/Bishnu Sarangi
Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept
von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer
Umsetzung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2023
ISBN 978-3-7408-1758-9
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmässig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Für Hedi und Karl Peter

Prolog

Es war beinahe zu einfach, wie sich Dinge manchmal von selbst ergaben und der Zufall ihm in die Hände spielte.

In Liestal hatte er es geschafft, ihm aus dem Weg zu gehen, aber in Meran waren sie einander gleich am ersten Tag seiner Ferien begegnet. Ganz zufällig war die Begegnung nicht, musste er einräumen. Nachdem er erfahren hatte, dass sein Bruder sich ebenfalls in der Stadt aufhielt, war es ein Leichtes gewesen, ein unverhofftes Aufeinandertreffen zu inszenieren.

Sein Bruder hatte sich nicht verändert. Was sich genauso nicht verändert hatte, war die Wut, die seit fünf Jahren in ihm gärte. Besonders nach den jüngsten Entwicklungen, von denen er zufällig vor drei Wochen in der Basler Zeitung gelesen hatte, hatte sich der Wunsch nach Rache verstärkt. Er war fast unerträglich geworden.

Nach anfänglichem Misstrauen hatte sein Bruder ihm geglaubt, dass es Zeit für einen Neuanfang sei. Nach kurzem Zögern hatte er eingewilligt, als er ihn zu einem Nachtessen im «Knödelglück» eingeladen hatte. Es hatte sich gelohnt. Nicht nur wegen des Menüs, obwohl er zugeben musste, dass die Kastaniensuppe, die Spareribs und die Marillenknödel zum Dessert dem Abend durchaus eine unvergessliche Note verliehen.

«Haben die Herrschaften einen weiteren Wunsch?», fragte der Kellner, als er die Teller abräumte. Sein Bruder bestellte einen Grappa. Er hatte bereits dem Wein ordentlich zugesprochen und leerzte den Grappa in einem Zug.

Er selbst lehnte ab, da er einen klaren Kopf behalten musste. «Ich übernehme das», sagte sein Bruder, als es ans Zahlen ging. Die Aussprache war schleppend und seine Augen glasig. «Wir bleiben in Kontakt», fügte er an, als er ihm zum Abschied auf die Schulter klopfte.

«Ganz bestimmt.» Er schaute ihm nach, wie er zum WC

wankte, und trat aus dem Restaurant. Kühle schlug ihm entgegen, und er fröstelte, was seine Sinne schärfte. Inzwischen war es dunkel. Er steckte sich eine Zigarette an und blies den Rauch in die Luft. Langsam spazierte er den Tappeinerweg Richtung Pulverturm. Warum brauchte sein Bruder so lange? War er auf dem WC eingeschlafen? So wichtig, wie es war, das «Knödelglück» getrennt zu verlassen, so wichtig war es, dass sein Bruder bald nachkam.

Hinter sich hörte er Schritte auf dem Kiesweg. Rasch nahm er einen tiefen Zug, warf die Zigarette auf den Boden und trat sie mit dem Fussballen aus.

«Musst du in die gleiche Richtung?», fragte sein Bruder.
«Das hast du nicht gesagt.»

«Ich dachte, ich mache einen Verdauungsspaziergang, da ich zu viel gegessen habe.»

«So wie ich.» Er lachte laut. Zu laut.

«Soll ich dich nachher mit dem Auto mitnehmen?»

«Nicht nötig. Trotzdem danke für dein Angebot.»

Er fluchte innerlich. Der Plan schien nicht aufzugehen. Seine Nervosität wurde grösser. Verstohlen schaute er sich um. Es war ein riskantes Unterfangen, aber er hatte keine andere Wahl. Diese Chance konnte und durfte er sich nicht entgehen lassen.

Sie gingen am Pulverturm vorbei und folgten dem Tappeinerweg. Der Kies knirschte unter ihren Schuhsohlen. Niemand kam ihnen entgegen. Sein Bruder blieb stehen und schwankte leicht. Er deutete mit einer ausladenden Geste auf Meran, das sich zu ihren Füssen ausbreitete.

«Wunderschön.» Er legte den Kopf in den Nacken und streckte die Arme aus.

Jetzt war die Gelegenheit. Nach wie vor war keiner zu sehen. Ein gezielter Schlag gegen den Kehlkopf. Ein Schmerz durchzuckte seine Handkante. Sein Bruder schaffte es nur, einen Überraschungslaut auszustossen, bevor er zusammen sackte. Röchelnd lag er am Boden. Die Hände gegen den Hals gepresst. Die Todesangst in seinen Augen konnte er selbst in

dem schummrigen Licht der Laterne neben dem Weg erkennen.

Stimmen näherten sich. Ausgerechnet jetzt.

Er griff unter die Achseln seines Bruders und zog ihn zum Kräutergarten. Er duckte sich hinter einem Busch, als ein Mann und eine Frau in sein Blickfeld kamen. Die beiden blieben stehen und küssten sich. Der Mann strich mit den Händen über den Körper der Frau. Sie schmiegte sich an ihn, als er über ihre Brust fuhr.

Hoffentlich bogen die beiden nicht zum Garten ab – auf der Suche nach einem geeigneten Platz für eine schnelle Nummer.

Sein Bruder gab ein Stöhnen von sich. Fest drückte er seine Hand auf dessen Mund. Nach einer gefühlten Ewigkeit lösten der Mann und die Frau sich. Sie spazierten kichernd Richtung Pulverturm und verschwanden.

Das war knapp gewesen. Sein Bruder röchelte immer noch. Offenbar hatte er nicht richtig getroffen. Er legte ihm die Hände um den Hals und drückte mit den Daumen zu. Sein Bruder wand sich hin und her. Seine Hände umfassten seine Arme, und die Fingernägel bohrten sich schmerhaft in seine Haut. Er erhöhte den Druck, und nach endlosen Sekunden wurden die Bewegungen schwächer, bis sie aufhörten.

Er kontrollierte den Puls. Kein Pochen. Geschafft! Rasch schob er seinen Bruder unter den Busch und huschte zurück auf den Tappeinerweg. Keine Person weit und breit. Auch von dem Liebespaar war nichts zu sehen.

Er zwang sich, gemächlich weiterzugehen, bog in den Tirolersteig und folgte den Treppenstufen abwärts. Keiner kam ihm entgegen. Das Glück schien es gut mit ihm zu meinen.

Bevor er die Stadtpfarrkirche Sankt Nikolaus erreichte, nahm er die graue Perücke ab und riss den grauen Bart herunter. Beides steckte er zusammen mit der Brille in einen Plastiksack, den er aus seiner Jackentasche holte. Sollte ihn jemand gesehen haben oder der Kellner befragt werden, würden sich alle an einen grauhaarigen Mann erinnern. Kurz erwog er, alles gleich zu entsorgen, überlegte es sich aber anders.

«Du bist richtig grau geworden», hatte sein Bruder bei der ersten Begegnung gesagt und gelacht.

«Dafür habe ich mehr Haare auf dem Kopf als du», hatte er gekontert. Es war mühsam gewesen, in der Gegenwart seines Bruders die ganze Zeit mit Perücke und Brille herumzulaufen. Die Perücke hatte gejuckt. Er hatte sich zusammenreissen müssen, nicht zu kratzen, damit sie nicht verrutschte. Aber es war wichtig, falls es eine detaillierte Personenbeschreibung gab.

An der Kirche bog er rechts ab. In den Lauben hatte es vereinzelt Leute, aber niemand beachtete ihn. Er steckte die Hände in die Manteltaschen und bemühte sich, entspannt weiterzuschlendern.

Er hatte es geschafft. Der Anfang war getan. Endlich. Warum stellte sich kein Hochgefühl ein? Es war zu schnell gegangen, lieferte er sich die Antwort selbst. Sein Bruder hatte nicht lange leiden müssen, und er selbst hatte es nicht auskosten können. Bei den anderen musste er anders vorgehen. Und er wusste auch schon, wie.

EINS

«Ist das eine Affenhitze», sagte Christian.

Mit ihm teilte Samantha sich das Büro. Christian war Verkäufer bei dem kleinen Liestaler Unternehmen Amry Cosmetics, in dem Samantha seit eineinhalb Jahren als Qualitätsverantwortliche arbeitete.

«Und das Ende Juni. Zum Glück ist morgen Wochenende.»

«Du sagst es», erwiederte Samantha. Sie nahm eine grosse Haarklammer, die neben der Tastatur lag, und steckte ihre langen schwarzen Haare hoch.

Die Temperaturen, die momentan vorherrschten, waren jenen in Indien ähnlich, als sie das letzte Mal ihre leibliche Schwester Ranjana dort besucht hatte.

«Was ist denn mit dir passiert?», rief Christian.

Samantha deutete irritiert auf sich.

«Er meint mich», sagte Jasmin, und Samantha drehte sich zur Tür. Sie hatte nicht bemerkt, wie Jasmin Hofer den Raum betreten hatte. Jasmin war für das Marketing zuständig.

«Das nenne ich einen Sonnenbrand vom Feinsten. Du siehst wie eine Tomate aus.»

«Blödmann.» Jasmin streckte ihm die Zunge heraus. «Ich habe es mir gestern nach Feierabend mit einem Buch in der Badi gemütlich gemacht. Dummerweise bin ich in der Sonne eingeschlafen. Die eine Stunde hat ausgereicht.» Sie tippte mit den Fingerspitzen gegen das Gesicht. «Es tut richtig weh. Hinzu kommt die Hitze, die einheizt. Es fühlt sich an, als würde ich glühen. Ich brauche eine Abkühlung.» Sie griff nach einem Block, der auf Samanthas Pult lag, und fächerte sich Luft zu.

«Wie wäre es mit einem Glacé?», fragte Samantha.

«Das Eisfach ist leer», sagte Christian.

«Nicht mehr. Soweit ich weiß, hat Franz es mit Glacé aufgefüllt», erwiederte Jasmin.

Samantha folgte den beiden in die Küche.

«Tatsächlich», rief Christian erfreut. «Franz ist ein Engel.»

Franz Ammann, der Eigentümer des kleinen Familienunternehmens Amry Cosmetics, sorgte seit Beginn der Hitzewelle dafür, dass der Glacévorrat nicht ausging. Alle Mitarbeiter schätzten ihn, und auch Samantha war um diesen Chef froh.

«Schoggi, Vanille, Kaffee oder Erdbeere?», fragte Christian.

Jasmin und Samantha wählten Schokolade, während Christian ein Vanillecornet nahm.

Jasmin strich ihre kinnlangen dunkelblonden Haare aus dem Gesicht und hielt das Cornet einige Sekunden gegen ihre Wange, bevor sie es auspackte.

«Du auch?», fragte Christian Emma, die den Kopf zur Küche hereinstreckte.

«Lieber nicht. Ich habe in diesem Sommer bereits zu viel Glacé gegessen.» Die Laborantin mit den kurzen blonden Locken strich über ihren fülligen Bauch. «Habt ihr Franz gesehen?»

«Der ist heute nicht da. Geheimission.» Christian zwinkerte ihr mit einem Auge zu.

In den letzten Wochen war Franz wiederholt abwesend gewesen. Es ginge um Geschäftliches, hatte er nur erklärt, und war den Nachfragen der Mitarbeiter ausgewichen. Nicht nur ausgewichen, er war sogar ungehalten geworden, als Christian einmal hartnäckig nachgebohrt hatte. Keiner wusste, was dies zu bedeuten hatte. Seither vermieden alle das Thema. Die allgemeine Verunsicherung blieb ebenfalls unausgesprochen. Samantha hatte ein ungutes Gefühl.

Letzte Woche waren zwei Männer zu Besuch gekommen, und Franz' Schwester Annemarie Ryser war ebenfalls da gewesen, was aussergewöhnlich war. Annemarie Ryser hatte sich seit ihrer Krebsdiagnose weitestgehend aus dem Unternehmen zurückgezogen. Die vier hatten ihre Besprechung hinter verschlossener Tür durchgeführt, was Samanthas ungutes Gefühl verstärkt hatte.

Sie hatte das schon einmal erlebt, als sie bei AarePharm in

Egerkingen gearbeitet hatte. Das Unternehmen war anschliessend an einen amerikanischen Grosskonzern verkauft worden. Wie teilweise mühsam sich der Alltag als Tochtergesellschaft eines Grosskonzerns gestaltete, erfuhr sie von ihrem Freund Joel, der bei AarePharm in der Geschäftsleitung war.

Samantha hoffte, Franz Ammann hege keinen ähnlichen Plan.

Sie kehrte in ihr Büro zurück und setzte sich ans Pult. In der einen Hand hielt sie das Cornet, während sie mit der anderen eine E-Mail tippte.

Es klopfte an der Tür, und Annemarie Ryser streckte den Kopf herein.

«Hallo, ihr zwei», sagte sie. Das klang gestresst. Die Therapien hatten deutliche Spuren bei ihr hinterlassen. Die Falten in ihrem Gesicht schienen noch tiefer, sie sah hagerer aus als sonst, und ihre Augen wirkten riesig hinter den Brillengläsern. Die grauen, kurz geschnittenen Haare standen wirr vom Kopf ab. «Wisst ihr, wo mein Bruder ist?»

Christian schien ähnlich irritiert zu sein wie Samantha, weil Annemarie hier auftauchte.

«Er ist vor einer Stunde losgezogen, um dich zu treffen», sagte er.

«Eben nicht», rief Annemarie.

«Wie bitte?»

«Wir waren zum Mittagessen verabredet, und er ist nicht gekommen. Vermutlich hat er es vergessen.» Unterdrückte Wut schwang in ihrer Stimme mit.

«Nein», sagte Samantha. «Er war knapp dran, als er losgefahren ist.» Knapp war untertrieben. Der Aufbruch hatte überstürzt gewirkt.

«Ich habe mehrmals versucht, ihn auf dem Handy zu erreichen, aber er nimmt nicht ab.»

Samantha und Christian sahen einander an. Das passte nicht zu Franz. Wenn er etwas nicht ausstehen konnte, waren es Unzuverlässigkeit und Unpünktlichkeit.

«Uns hat er keinen Bescheid gegeben, es sei etwas dazwi-

schengekommen», sagte Christian. «Er ist, wie gesagt, vor einer Stunde los.»

Annemarie Ryser zog sich einen Stuhl heran und liess sich darauffallen. Ihr Gesicht war blass, und auf ihrer Stirn glänzten Schweißtropfen. Sie holte ihr Handy hervor und wählte eine Nummer. «Die ganze Zeit schaltet sich die Combox ein», flüsterte sie. «Es muss etwas passiert sein.»

* * *

«Das klingt, als habe Franz Ammann sich in Luft aufgelöst», sagte Joel. Das Abendlicht brachte den Kastanienton in seinen Haaren zum Leuchten.

Sie assen auf dem überdachten Bereich der Terrasse zu Nacht, da es leicht regnete.

«Oder als habe sich eine Erdspalte aufgetan und ihn verschluckt. Auch seine Schwester ist unauffindbar.»

«Hast du sie nicht erreicht?»

Nachdem Annemarie Ryser bei Amry keine Erklärung für Franz' Verbleib gefunden hatte, war sie aufgebrochen, mit dem Versprechen, sich später zu melden.

Zunächst waren alle Mitarbeiter davon ausgegangen, es handle sich um ein Missverständnis zwischen den beiden, wo sie sich treffen wollten. Jeder rechnete damit, Franz werde kurz nach vierzehn Uhr zurückkehren, wie er angekündigt hatte. Das war nicht geschehen, und sogar Christian hatte sich besorgt gezeigt.

Auch als Christian versucht hatte, ihn anzurufen, hatte sich jeweils nur die Combox gemeldet. Das Gleiche galt für Annemarie.

Als Samantha Feierabend gemacht hatte, hatte sie Annemaries Portemonnaie auf ihrem Pult entdeckt. Sie musste es dort hingelegt haben, als sie ihr Handy hervorgeholt hatte. Samantha hatte abermals versucht, sie telefonisch zu erreichen, aber landete immer auf der Combox. Dieses Mal bat sie um einen Rückruf.

«Inzwischen mache ich mir ernsthaft Sorgen», sagte Samantha.

«Du kannst nichts machen.»

«Ich versuche es noch einmal.» Sie nahm ihr Handy in die Hand und liess es vor Schreck beinahe fallen, als es klingelte.

«Offenbar ist wenigstens Annemarie wiederaufgetaucht», sagte Joel und deutete auf das Display.

«Du hast versucht, mich zu erreichen?», fragte Annemarie. Sie klang atemlos, als sei sie gerannt.

«Ja. Du hast dein Portemonnaie bei mir im Büro liegen gelassen.»

«Und ich habe es wie verrückt gesucht. Ich schaue, dass ich es heute holen kann, da dort alles von der ID über Kreditkarten bis zu Geld drin ist. Alles Dinge, die ich über das Wochenende brauche.» Sie sprach immer schneller, und Samantha hatte Mühe, sie zu verstehen.

«Ich kann es dir gerne bringen.»

«Würdest du das tun? Das würde einiges vereinfachen.»

«Das ist kein Problem. Ist Franz wiederaufgetaucht?»

«Ja.»

«Wo war er?»

«Das ist zu kompliziert. Nur dies: Es ist eine riesige Katastrophe.»

Das Navi forderte Samantha auf, rechts in die Sichternstrasse abzubiegen, nachdem sie die Unterführung beim Bahnhof passiert hatte. Sie zweigte schräg links in die Munzachstrasse ab und erreichte kurz darauf nach nochmaligem Abbiegen Annemaries Haus. Die Fahrt von Joels Haus, das sich am Liesitaler Stadtrand Richtung Seltisberg befand, hatte nicht einmal zehn Minuten gedauert.

Samantha erkannte Annemaries Volvo in der Einfahrt. Sie parkte in der blauen Zone davor und legte die Parkscheibe hinter die Frontscheibe.

Sie blieb sitzen und musterte das Haus und die Umgebung. Das Quartier wurde von älteren Häusern dominiert, die teil-

weise einen grossen Garten mit hohen Bäumen und Hecken hatten, die keine ungehinderte Sicht zu den Häusern zuließen. Auch Annemaries Haus war älteren Baudatums und der Garten von einer Hecke umgeben. Die Blätter der grossen Birke und der Eiche bewegten sich im leichten Wind.

Samantha war sich nicht bewusst gewesen, dass Annemarie so nah bei Amry Cosmetics wohnte.

Soweit Samantha wusste, lebte Annemarie seit der Scheidung von ihrem Mann vor beinahe zwanzig Jahren hier. Zum Erstaunen aller hatte sie seinen Namen behalten. Ihre fünfundzwanzigjährige Tochter Cornelia, die sie allein aufgezogen hatte, wohnte nicht mehr zu Hause, sondern mit ihrem Freund in Basel.

Alles machte einen friedlichen Eindruck. Von der Katastrophe, von der Annemarie gesprochen hatte, war nichts zu spüren. Was sie damit gemeint hatte, hatte Samantha nicht nachfragen können, da Annemarie sie nicht zu Wort hatte kommen lassen. Sie hatte sich nochmals bedankt und das Gespräch rasch beendet.

Samantha stieg aus. Es hatte aufgehört zu regnen, aber es fühlte sich weiterhin wie in einem Hammam an und erinnerte Samantha an Mumbai. Nur war die Luft mit dem Duft verschiedener Blüten anstatt mit Abgasen geschwängert wie in der indischen Metropole.

Sie ging über den Plattenweg auf das Haus zu. Zu beiden Seiten erstreckte sich ein buntes Blütenmeer und zeugte von Annemaries Leidenschaft. Die Blüten in verschiedenen Rot- und Blautönen hingen regenschwer nach unten und berührten beinahe den Boden.

Annemarie öffnete die Haustür, bevor Samantha sie erreicht hatte.

«Vielen Dank, dass du extra hergefahren bist», sagte sie.
«Möchtest du reinkommen?»

«Ich möchte dich nicht lange behelligen.»

«Tust du nicht.» Annemarie trat zurück und deutete mit der Hand ins Innere.

«Was ist mit Franz?»

«Er ist hier.»

Hier? In dem Fall hat sich alles geklärt, dachte Samantha erleichtert. Wo war jetzt die Katastrophe?

Mit der Hand forderte Annemarie Samantha auf, ihr zu folgen.

Der Korridor ging in ein grosses helles Wohnzimmer über. Die Kühle, die von den weissen Steinplatten ausging, empfand Samantha als angenehm. Die Wände des Zimmers waren in einem hellen Apricotton gestrichen. Schwarz-Weiss-Fotografien hingen an der Wand über einem Buffet. Die Fotos mussten von Annemarie stammen. Franz hatte einmal erzählt, Fotografieren sei neben Gärtnern Annemaries Leidenschaft.

Eine Bewegung auf der linken Seite vor dem Terrassenfenster zog Samanthas Aufmerksamkeit auf sich. Den Mann, der sich vom Sofa erhob, erkannte Samantha erst auf den zweiten Blick.

«Himmel, Franz», stiess sie hervor. «Was ist mit dir passiert?»

Franz Ammann verzog seinen Mund zu einem Lächeln, was schmerzvoll aussah. Auf seiner Stirn hatte er einige blutverkrustete Kratzer, und ein Auge war blau unterlaufen. Reste von Blutkruste hingen in den grauen, gekrausten Haaren und im Vollbart, die ihm normalerweise das Aussehen eines Teddybären verliehen. Heute sah er aber eher wie eine Figur aus einem Gruselfilm aus. Den rechten Arm trug er in einer Schlinge, und er hinkte leicht, als er auf Samantha zukam.

«Was ist mit dir passiert?», wiederholte sie, da sie keine Antwort erhalten hatte.

«Ich hatte einen Unfall», sagte er und setzte sich, nachdem er Samantha die linke Hand gereicht hatte. «Auf dem Weg zu dem Mittagessen mit Annemarie hat mich ein anderer Autofahrer überholt und geschnitten, als er auf die reguläre Fahrbahn zurückwechselte. Ich habe die Kontrolle über meinen Wagen verloren und durfte einen Ausflug zum Spital machen.» Das sollte wohl heiter klingen, aber es misslang.